

SUMMARY DER STUDIE „25NEXT – BILDUNG FÜR DIE ZUKUNFT“

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und das SINUS-Institut sind im Rahmen einer repräsentativen Online-Studie der Frage nachgegangen, wie Jugendliche und junge Erwachsene in die Zukunft blicken. Befragt wurden 1.102 Personen im Alter von 14 bis 24 Jahren. Drei Themenbereiche wurden dazu exploriert:

1. *Zukunftsoptimismus*

- Wie zuversichtlich blicken Jugendliche und junge Erwachsene in die *eigene Zukunft*?
- Wie beurteilen sie die *Zukunft der Gesellschaft in Deutschland*?
- Gehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen davon aus, es einmal besser zu haben als ihre Eltern?

2. *„Future Readiness“*

- Wie gut fühlt sich die junge Generation ganz allgemein auf die Zukunft vorbereitet?

3. *Zukunftskompetenzen*

- Welche Eigenschaften und Fähigkeiten sind aus Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Zukunft wichtig, um im Beruf erfolgreich zu sein?
- Inwiefern sind die jungen Menschen der Ansicht, dass sie über diese Zukunftskompetenzen verfügen?
- Wer hilft ihnen dabei, diese Eigenschaften bzw. Fähigkeiten zu erlernen?

Anhand einer Literatur-Recherche hat SINUS Fähigkeiten und Fertigkeiten identifiziert, die gemeinhin als berufliche Schlüsselkompetenzen für die Zukunft verstanden bzw. von der Arbeitswelt eingefordert werden. Die ermittelten Kompetenzen lassen sich zu sechs Dimensionen verdichten: *Communication, Collaboration, Critical Thinking, Creativity, Charisma* und *Coolness*. Für jede dieser Dimensionen wurden Fragebogen-Items entwickelt. Ergebnis ist ein kompakter, standardisierter Indikator zur Evaluation der subjektiven „Future Readiness“ junger Menschen: **SINUS 6C: Future Competencies**.

Die wichtigsten Studienergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst.

1. Zukunftsoptimismus

Die breite Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen blickt im Großen und Ganzen optimistisch in die eigene Zukunft. Weniger als jede*r Fünfte äußert sich pessimistisch.

Auf die Frage, ob man sich die eigene Zukunft zuversichtlich oder düster vorstellt, äußern sich 58% „eher zuversichtlich“. Uneingeschränkte Zukunftszuversicht teilen 24%. Dem stehen 18% gegenüber, die ein düsteres Bild der eigenen Zukunft zeichnen („eher düster“: 15%, „sehr düster“: 3%). Jungen und Mädchen unterscheiden sich hier nicht signifikant voneinander. Allerdings zeigen sich Bildungs- und Alterszusammenhänge:

- Während sich unter den „bildungsfernen“ Jugendlichen und jungen Erwachsenen 27% pessimistisch mit Blick auf die eigene Zukunft äußern, sind es unter den (angehenden) Abiturient*innen nur 12%.
- Der Zukunftsoptimismus sinkt tendenziell mit steigendem Alter: Die jüngeren Befragten sind etwas häufiger positiv gestimmt als die Älteren (14 bis 17 Jahre: 88%, 18 bis 21 Jahre: 82%, 22 bis 24 Jahre: 77%).

Die Zukunft der Gesellschaft in Deutschland sehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich pessimistischer als ihre persönliche Zukunft. Das trifft vor allem auf Befragte mit niedriger und mittlerer Bildung zu.

Nur ein Bruchteil der jungen Generation (3%) ist uneingeschränkt optimistisch, was die Zukunft der Gesellschaft in Deutschland angeht. Ein Drittel ist zumindest eingeschränkt optimistisch. „Eher düster“ blicken hingegen 56% in die Zukunft der Gesellschaft, 9% sogar „düster“ – somit sind zwei Drittel pessimistisch mit Blick auf die Perspektiven in Deutschland. Hierbei ist auffällig, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit hoher Bildung lediglich etwas optimistischer antworten (40%) als die Befragten mit niedriger (32%) und mittlerer Bildung (28%). Die Diskrepanz in der Einschätzung der persönlichen und der gesellschaftlichen Zukunft findet sich auch in Befragungen von Erwachsenen. Sie ist allerdings in der jungen Generation noch stärker ausgeprägt.

Nur ein Drittel der Befragten rechnet mit sozialem Aufstieg in der Zukunft.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden gefragt, ob sie glauben, dass es ihnen im Vergleich zu ihren Eltern in Zukunft besser, schlechter oder gleich gut gehen wird. Jede*r Fünfte rechnet mit einer Verschlechterung, 37% mit einer Verbesserung. 44% gehen davon aus, dass es ihnen gleich gut gehen wird. Die jungen Männer sind dabei etwas zuversichtlicher als die jungen Frauen (40% vs. 34%, die glauben, dass es ihnen besser gehen wird als ihren Eltern). Auch beim Alter und bei der Bildung zeigen sich Zusammenhänge: Die jüngeren und die höher gebildeten Befragten sind zuversichtlicher als die älteren und die niedrig- und mittelgebildeten Befragten.

2. „Future Readiness“

Zwei Drittel fühlen sich im Allgemeinen gut auf die Zukunft vorbereitet – v.a. die männlichen Befragten äußern sich zuversichtlich.

Auf die Frage „Wie gut fühlst Du Dich ganz allgemein auf die Zukunft vorbereitet?“ ergibt sich ein klares Bild: 58% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen sich „eher gut“ vorbereitet, „sehr gut vorbereitet“ sehen sich hingegen nur 7%. Das deutet auf eine gewisse Unsicherheit in der subjektiven Kompetenzeinschätzung hin. Den Zuversichtlichen stehen 35% gegenüber, die sich „eher schlecht“ (32%) oder sogar „sehr schlecht“ (3%) vorbereitet fühlen.

Die jungen Männer geben sich selbstbewusster bei dieser Frage als die jungen Frauen: 71% fühlen sich auf die Zukunft gut oder sehr gut vorbereitet, unter den jungen Frauen sind es nur 58%. Bildungs- und Altersunterschiede fallen eher gering aus.

3. Zukunftskompetenzen

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen schätzen die meisten der in der Befragung vorgegebenen Kompetenzen als zukunftsrelevant ein.

Bei 19 der 23 abgefragten Kompetenzen stimmen mindestens ca. drei Viertel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu, dass diese in der Zukunft wichtig sind, um im Beruf erfolgreich zu sein. Die einzigen Aspekte, die von weniger Befragten als zukunftsrelevant eingestuft werden, sind: „Neugierde“ (70%), „Entwicklung ungewöhnlicher Ideen“ (69%), „Erlernen von Fremdsprachen“ (68%) und „Einschätzung, ob Produkte unter fairen Bedingungen hergestellt werden“ (63%). Alle abgefragten Fähigkeiten und Fertigkeiten werden also über alle Kompetenz-Dimensionen hinweg von wenigstens zwei Dritteln der Befragten als zukunftsrelevant eingestuft.

Als am wichtigsten für den künftigen Berufserfolg werden die folgenden neun Kompetenzen gesehen (jeweils mind. 85% Zustimmung): „neue Dinge lernen bzw. sich weiterbilden“ (94%), „in stressigen Situationen einen kühlen Kopf bewahren“ (94%), „sich angemessen benehmen“ (93%), „die eigene Zeit richtig einteilen“ (91%), „Teamarbeit“ (90%), „knifflige Probleme lösen“ (89%), „Probleme offen ansprechen“ (89%), „aus vielen Informationen die wesentlichen erkennen“ (87%) und „leicht mit anderen Menschen in Kontakt kommen“ (85%). Dass diese Kompetenzen oben rangieren, deutet darauf hin, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von einer zunehmend komplexer werdenden Arbeitswelt ausgehen, deren Bewältigung Teamwork und gutes Zeitmanagement voraussetzt.

Die Bewertung der Zukunftsrelevanz verschiedener Kompetenzen hängt nur vereinzelt mit dem Geschlecht oder dem Alter zusammen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen fallen zudem moderat aus.

„Auf Menschen aus anderen Kulturen offen zugehen“ ist die einzige Kompetenz, die junge Frauen signifikant häufiger als junge Männer als zukunftsrelevant einstufen (89% vs. 78%).

Altersunterschiede sind eher selten zu beobachten. Bei den Kompetenz-Dimensionen *Critical Thinking*, *Communication* und *Coolness* zeigen sich bei keiner der dahinterliegenden Fähigkeiten altersspezifische Unterschiede. Auch bei den anderen Dimensionen können sie nur vereinzelt beobachtet werden und fallen eher gering aus. So sind beispielsweise die jüngsten Befragten (14 bis 17 Jahre) etwas stärker als die mittlere und ältere Altersgruppe der Meinung, die Kompetenz „vor fremden Leuten etwas vortragen“ sei in Zukunft wichtig (80% vs. 68% bzw. 72%). Erwähnenswert ist auch, dass die Älteren (22 bis 24 Jahre: 77%) etwas häufiger als die Jüngeren (18 bis 21 Jahre und 14 bis 17 Jahre: jeweils ca. zwei Drittel) zur Einschätzung kommen, dass die Kompetenz „Neugierde“ in der Zukunft wichtig sein wird.

Die Einschätzung der Zukunftsrelevanz hängt bei einigen Kompetenzen zwar statistisch signifikant mit dem Bildungsniveau zusammen, die gemessenen Unterschiede sind aber dennoch eher gering.

Die Bewertung der Zukunftsrelevanz der sozialen Kompetenz-Dimensionen *Collaboration* und *Communication* fällt unabhängig vom Bildungshintergrund weitgehend gleich aus. Bei den Kompetenz-Dimensionen *Critical Thinking*, *Charisma* und *Creativity* bestehen jedoch einige (wenngleich schwache) Zusammenhänge:

- *Critical Thinking*: Die Befragten mit einem niedrigen Bildungsniveau sind signifikant seltener als die Bildungsnahen der Ansicht, dass der „souveräne Umgang mit Computern“ (72% vs. 86%), „das Filtern wesentlicher Informationen“ (79% vs. 90%) und „das kritische Hinterfragen“ (65% vs. 81%) in der Zukunft wichtig sein werden.
- *Charisma*: Auffällig ist zudem, dass die Befragten mit niedriger Bildung etwas seltener der Meinung sind, dass Aspekte wie „mich und meine eigene Ideen verkaufen“ und „vor fremden Leuten etwas vortragen“ in Zukunft wichtig sind.
- *Creativity*: Auch bei den Aspekten „neugierig sein“ und „ungewöhnliche Ideen entwickeln“ antworten die Befragten mit niedrigem Bildungsniveau zurückhaltender als die höhergebildeten Gruppen.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellen sich selber bei den meisten Zukunftskompetenzen ein gutes Zeugnis aus: Ausnahme sind jedoch Aspekte rund um die Dimensionen *Coolness* und *Charisma*.

Nach der Analyse der Einschätzung der Zukunftsrelevanz verschiedener Kompetenzen stellt sich nun die Frage, inwiefern die Befragten der Meinung sind, dass sie über diese Kompetenzen auch selbst verfügen. Bei 12 der 23 abgefragten Kompetenzen sagen mindestens ca. 70% Jugendlichen und jungen Erwachsenen, dass sie darin „eher gut sind“. Besonders selbstbewusst antworten die

Jugendlichen bei folgenden Aspekten (jeweils mind. ca. 80% Zustimmung): „sich angemessen benehmen“ (93%), „neue Dinge lernen bzw. sich weiterbilden“ (88%), „neugierig sein“ (87%), „sich in andere hineinversetzen“ (80%) und „Teamarbeit“ (79%).

Die größte Diskrepanz zwischen der Selbsteinschätzung und der Einschätzung der beruflichen Zukunftsrelevanz zeigt sich bei Kompetenzen, die sich den Dimensionen *Coolness* und *Charisma* zuordnen lassen:

- Nur zwei Drittel sagen, dass sie „bei Stress einen kühlen Kopf bewahren“, aber 95% rechnen damit, dass dies in Zukunft wichtig sein wird (Item der Dimension *Coolness*).
- Auch attestieren sich nur 59% ein „gutes Zeitmanagement“, aber 91% halten dies für eine wichtige Zukunftskompetenz (Item der Dimension *Coolness*).
- Nur 54% denken, dass sie „sich und ihre Ideen gut verkaufen“ können, 83% halten dies aber künftig für eine wichtige Fähigkeit (Item der Dimension *Charisma*).
- Nur 43% finden, dass sie gut darin sind, „vor fremden Leuten etwas vorzutragen“, aber 73% rechnen damit, dass diese Fähigkeit im Berufsleben wichtig sein wird (Item der Dimension *Charisma*).

Die Befunde zeigen auch, dass sich die breite Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf eine globalisierte und vernetzte Arbeitswelt einstellen. Gleichzeitig attestiert sich aber nur etwa die Hälfte der Befragten das kommunikative Rüstzeug dafür:

- 68% schätzen die Bedeutung von Fremdsprachen für den Beruf in der Zukunft als wichtig ein. Aber nur 51% sagen, dass sie gut im „Erlernen von Fremdsprachen“ sind.
- 85% gehen davon aus, dass es in Zukunft wichtig sein wird, „leicht mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“. Aber nur 51% finden, dass sie gut darin sind.

Diese Unterschiede zwischen der Bedeutungszuschreibung für die Arbeitswelt der Zukunft und der Selbsteinschätzung sind zumindest teilweise dadurch erklärbar, dass es den Jugendlichen und jungen Erwachsenen an Erfahrungswerten fehlt und sie daher hinsichtlich ihrer Stärke noch eher „schüchtern“ bzw. wenig selbstbewusst antworten.

Bei der Selbsteinschätzung der Zukunftskompetenzen zeigen sich nur wenige Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den verschiedenen Altersgruppen.

Über alle Kompetenzdimensionen hinweg bestehen nur wenige Unterschiede in der Selbsteinschätzung der Jugendlichen: Junge Männer sind etwas selbstbewusster hinsichtlich digitaler Kompetenzen als junge Frauen. So sagen Männer häufiger, dass sie „souverän mit Computern umgehen“ (86% vs. 69%) und „im Internet richtige von falschen Informationen unterscheiden“ können (77% vs. 65%). Die jungen Frauen hingegen betonen häufiger als die jungen Männer Fremdsprachenkompetenz (58% vs. 44%) und die Fähigkeit, „sich in andere hineinversetzen“ zu können (86% vs. 74%). Erwähnenswert ist noch, dass sich die älteren Befragten (22 bis 24 Jahre) etwas häufiger als die

beiden jüngeren Altersgruppen Souveränität im Umgang mit Computern zuschreiben (83% vs. jeweils 75%).

Auch Bildungsunterschiede fallen bei der Selbsteinschätzung der Zukunftskompetenzen im Großen und Ganzen eher schwach aus.

Bei den Kompetenzen, die den Dimensionen *Coolness*, *Collaboration* und *Creativity* zuzuordnen sind, zeigen sich kaum signifikante Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen. Die größten Bildungsunterschiede bestehen bei zwei Items der Dimension *Critical Thinking*: Die bildungsnahen Befragten sind auffällig häufiger als die bildungsfernen der Ansicht, dass sie „aus vielen Informationen das Wesentliche erkennen können“ (82% vs. 65%). Auch geben sie häufiger an, „Dinge immer kritisch zu hinterfragen“ (79% vs. 57%). Auch bei dem Aspekt der Dimension *Communication* „Auf Menschen aus anderen Kulturen aufgeschlossen zugehen“ zeigt sich, dass Höhergebildete selbstbewusster antworten als Niedriggebildete (81% vs. 68%).

Die Befragten nehmen sich hinsichtlich vieler Zukunftskompetenzen selbst in die Pflicht, diese zu erlernen.

Für jede der 23 Kompetenzen wurde erhoben, wer aus Sicht der Jugendlichen und jungen Erwachsenen am besten dabei helfen könnte, diese Eigenschaft bzw. Fähigkeit zu erlernen (Mehrfachnennungen waren nicht zugelassen). Folgende Möglichkeiten standen zur Auswahl:

- | | | |
|---------------------------|----------------------------------|--------------|
| • Eltern und Verwandte | • Lehrer, Professoren, Ausbilder | • Andere |
| • Freunde und Geschwister | • Bringe ich mir selbst bei | • Weiß nicht |

Über alle Kompetenz-Dimensionen hinweg nennen die Befragten immer an erster oder zweiter Stelle, dass sie sich die verschiedenen Fähigkeiten und Eigenschaften selbst beibringen. Besonders hinsichtlich Computer- und Internetkompetenzen sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Meinung, dass sie sich diese am besten selbst beibringen („souverän mit Computern umgehen“, „Im Internet richtige von falschen Informationen unterscheiden“). Bei diesen digitalen Kompetenzen lässt sich allerdings ein Geschlechtereffekt feststellen: Während jeweils über 40% der jungen Männer davon ausgehen, sich diese Kompetenzen selbst aneignen zu können, glauben das nur jeweils 29% der jungen Frauen. Auch bei Nachhaltigkeitsaspekten sehen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst an erster Stelle. Auch bei den Aspekten der Dimensionen *Coolness* und *Creativity* gehen viele davon aus, diese selbst am besten lernen zu können.

Vertreter*innen von Bildungseinrichtungen gelten oft bei Kompetenzen der Dimension *Critical Thinking* sowie bei Fremdspracherwerb und „neue Dinge lernen, mich weiterbilden“ als hilfreich. Mit steigendem Bildungsniveau steigen auch die Erwartungen an die Vermittlung von Kompetenzen durch Lehrer*innen, Professor*innen und Ausbilder*innen.

Freunde und Geschwister sind v.a. bei sozialen Kompetenzen Vorbilder, von denen man etwas lernen kann: „im Team zusammenarbeiten“, „auf Menschen aus anderen Kulturen offen zugehen“ und „leicht in Kontakt mit anderen Menschen kommen“. Bei allen anderen Kompetenzen werden sie nur selten genannt.

Eltern und Verwandte sind mit Abstand die Gruppe, die am häufigsten als hilfreich beim Erwerb der Fähigkeit „sich angemessen benehmen“ genannt wird. Auch schätzt man sie beim Erlernen der Kompetenz „in stressigen Situationen auf sich und seine Gesundheit achten“. Bei allen anderen Zukunftskompetenzen werden Eltern und Verwandte eher selten als hilfreiche Akteure genannt.

Auffällig ist, dass über alle Dimensionen hinweg ein substanzieller Anteil der Befragten erklärt, nicht zu wissen, wer ihnen beim Erwerb der Kompetenzen am besten helfen könnte (zwischen 6% und 17%). Diese Anteile sind als recht hoch zu bewerten, da ja auch die Kategorie „andere“ zur Auswahl stand. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass das Bildungsniveau einen Einfluss darauf hat, (nicht) zu wissen, wer einen beim Kompetenzerwerb unterstützen kann. Der Anteil der „weiß nicht“-Antworten sinkt mit steigendem formalem Bildungsniveau. Am unsichersten ist sich die junge Generation, von wem sie etwas über „faire Produktionsbedingungen“ erfahren kann und wie man „ungewöhnliche Ideen entwickelt“.

Während sich in manchen Aspekten leichte Bildungs- bzw. Geschlechterunterschiede in der Einschätzung der möglichen Lernhelfer feststellen lassen, ist die Bewertung der verschiedenen Akteure relativ unabhängig vom Alter.

Methodischer Hinweis

Alle Daten wurden im Online-Access-Panel der respondi AG im Rahmen einer Online-Befragung erhoben. Die Daten wurden vom SINUS-Institut ausgewertet. An der Befragung nahmen 1.102 Personen teil. Der Erhebungszeitraum war zwischen dem 03.06 und 19.06.2019. Die Ergebnisse wurden gewichtet und sind repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung im Alter von 14 bis 24 Jahren.

Kontakt für Rückfragen

SINUS-Institut Berlin
Dr. Marc Calmbach
Director Research & Consulting
marc.calmbach@sinus-institut.de
030 206 130 98 - 11

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Alexander Behrens
Leitung Kommunikation & Fundraising
alexander.behrens@dkjs.de
030 25 76 76 - 46